

JOHANN WOLFGANG GOETHE

Goethes (1749–1832) materielle Hinterlassenschaften sind ein besonderer Fall unter den Dichternachlässen. Zum einen sind sie besonders umfangreich, was durch seine jahrzehntelange Anwesenheit an einem Ort – Weimar – begünstigt wurde, seit 1792 in ein und demselben Haus, dem jetzigen Goethe-Nationalmuseum am Weimarer Frauenplan. Neben Handschriften, einer Bibliothek und Möbeln umfasst Goethes Nachlass große Kunst- und Naturaliensammlungen, Münzen, antike und neuzeitliche Gemmen und vieles mehr. Bemerkenswert ist aber auch der frühe, bewusste Umgang mit diesem Nachlass, für den Goethe im Alter umfangreiche und detaillierte Vorsorge traf. 1822 ließ er seine Handschriften durch den jungen Bibliothekar Friedrich Theodor David Kräuter (1790–1856) ordnen und informierte die Öffentlichkeit darüber in einem Aufsatz, den er in seiner Zeitschrift *Ueber Kunst und Alterthum* publizierte.¹ Dieser Aufsatz ist in zweifacher Hinsicht bemerkenswert: Zum einen gilt er als eines der frühesten Beispiele für ein prononciertes dichterisches »Nachlassbewusstsein« – die bewusste Gestaltung der persönlichen Überlieferung, insbesondere auf die Papiere einer Person bezogen –, dessen Entstehung Kai Sina und Carlos Spoerhase im neunzehnten Jahrhundert verorten. Goethes Aufsatz *Archiv des Dichters und Schriftstellers* (1823) gilt ihnen sogar als »zentrales Gründungsdokument des modernen Schriftstellernachlasses«.² Insofern gab Goethes Umgang mit seinem Nachlass Impulse bis hin zu Wilhelm Diltheys (1833–1911) einflussreichem Aufsatz *Archive für Literatur* (1889), in dem dieser die Einrichtung staatlicher Archive für literarische Nachlässe fordern konnte.³ Zum anderen übertrug Goethe hier erstmals den Begriff des Ar-

1 Johann Wolfgang Goethe: Entstehung der biographischen Annalen, in: Sämtliche Werke nach Epochen seines Schaffens. Münchner Ausgabe. Bd. 14, hg. von Karl Richter u.a., München 2006, S. 572–576, hier S. 573–575. Dieser Abschnitt zu Goethes Handschriftenarchiv ist auch unter dem Titel »Archiv des Dichters und Schriftstellers« bekannt.

2 Vgl. Kai Sina und Carlos Spoerhase: Nachlassbewusstsein. Zur literaturwissenschaftlichen Erforschung seiner Entstehung und Entwicklung; in: Zeitschrift für Germanistik 23/3, 2013, S. 607–623, hier S. 610. Vgl. zuletzt auch dies. und Kurt Beals: Goethe's Archive of the Poet and Writer, in: Publications of the Modern Language Association of America 138/1, 2023, S. 98–101.

3 Vgl. Wilhelm Dilthey: Archive für Literatur (1889), in: Gesammelte Schriften. Bd. 15, hg. von Ulrich Herrmann. 3. Aufl., Stuttgart 1991, S. 1–16.

chivs, der bis dahin staatlichen und dynastischen Akteur:innen vorbehalten war, auf einen privaten schriftstellerischen Nachlass. Damit prägte er den heutigen Gebrauch des Begriffes »Literaturarchiv« wesentlich mit.⁴

Nach dem Tod seines Sohnes August auf einer Romreise setzte Goethe im Januar 1831 ein Testament auf, in dem er seine drei Enkel Walther Wolfgang (1818–1885), Wolfgang Maximilian (1820–1883) und Alma von Goethe (1827–1844) zu Universalerb:innen einsetzte. Zugleich verfügte er, dass Kräuter seine Bibliothek, seine Handschriften sowie seine Kunst- und Naturaliensammlungen gemeinsam verwalten sollte, und zwar nach dem Vorbild von dessen Arbeit in der großherzoglichen Bibliothek.⁵ Die Sammlungen – ohne Bibliothek und Handschriften – sollten mittelfristig verkauft werden, möglichst an eine Weimarer Institution. Diese Verfügung stieß jedoch auf den heftigen Widerstand der Familie, die schon früh jegliche Initiative abzublocken suchte, die zum Verkauf der Sammlungen gemeinsam mit dem Wohnhaus geführt hätte. Am folgenreichsten war hier eine Denkschrift des Dichters Melchior Meyr (1810–1871), der 1841 forderte, das Goethehaus durch eine öffentliche Institution zu erwerben und in ein »Denkmal von der ganzen deutschen Nation«⁶ umzuwandeln. Der Deutsche Bund machte sich diese Forderung unter Führung von Preußen und Österreich zu eigen und trat mit den Enkeln (Alma von Goethe war bereits gestorben) in jahrelange Verhandlungen, die jedoch letztlich an deren Unwillen und überzogenen Forderungen scheiterten.⁷ Auch keine der noch folgenden Initiativen hatte Erfolg. Kräuter wurde schließlich 1845 entlassen und seine Aufgaben an Johann Christian Schuchardt (1799–1870) delegiert, ebenfalls ein früherer Mitarbeiter Goethes, der schon zu Lebzeiten dessen Kunstsammlungen betreut hatte. Nach dem Tod seines Bruders Wolfgang Maximilian 1883 entschied sich Walther von Goethe als letzter lebender Enkel, den Besitz der Familie dem Großherzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach beziehungsweise der Großherzogin Sophie

4 Vgl. Willy Flach: Goethes literarisches Archiv (1956), in: ders.: Beiträge zum Archivwesen, zur thüringischen Landesgeschichte und zur Goetheforschung, hg. von Volker Wahl, Weimar 2003, S. 336–358, hier S. 337.

5 Vgl. Johann Wolfgang Goethe: [Testament vom 6. Januar 1831], in: ders.: Sämtliche Werke nach Epochen seines Schaffens (Anm. 1), S. 341–346, hier S. 342.

6 Melchior Meyr: Das Göthe'sche Haus in Weimar, mit den Sammlungen Göthe's als Deutsches Museum (1841), in: Das Goethe-Nationalmuseum in Weimar. Dokumente, Bd. 1, hg. von Paul Kahl und Hendrik Kalvelage, Göttingen 2015, S. 141–142, hier S. 141.

7 Zum Verlauf der Verhandlungen vgl. Paul Kahl: Die Erfindung des Dichterhauses. Das Goethe-Nationalmuseum in Weimar. Eine Kulturgeschichte, Göttingen 2015, S. 55–103.

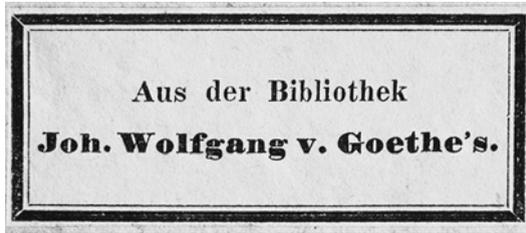


Abb. 1: Walther von Goethe (Entwurf): Exlibris für die Bücher Johann Wolfgang Goethes, um 1849 (Typ 1), in: Kaspar Friedrich Renner: *Hennynk de Han*, Bremen 1732 (Ruppert 801), vorderer Spiegel, © Klassik Stiftung Weimar (Photo: Susanne Marschall).

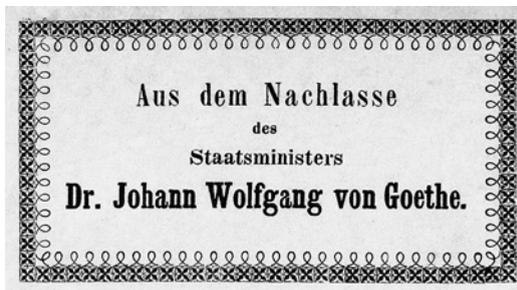


Abb. 2: Wolfgang Maximilian von Goethe (Entwurf): Exlibris für die Bücher Johann Wolfgang Goethes, um 1849 (Typ 2), in: Johann Jacob Volkmann: *Historisch-kritische Nachrichten von Italien*, Bd. 1, Leipzig 1770 (Ruppert 2184 (1)), vorderer Spiegel, © Digitale Sammlungen der Herzogin Anna Amalia Bibliothek, Klassik Stiftung Weimar.

(1824–1897), Gattin des regierenden Fürsten Carl Alexander (1818–1901), zu vermachen. Das Großherzogtum erhielt das Haus samt materiellem Besitz, die Großherzogin, die als niederländische Prinzessin über beträchtliche finanzielle Mittel verfügte, die Handschriften – unter der Maßgabe, dass sie ein eigenes Archiv dafür gründen sollte.⁸ Die resultierenden Einrichtungen, das 1886 eröffnete Goethe-Nationalmuseum und das seit 1896 über der Stadt gelegene Goethe- und Schiller-Archiv, sind die Grundsteine der Weimarer Kulturgedenkstätten, die heute unter dem Namen Klassik Stiftung Weimar firmieren.

8 Vgl. Walther von Goethe: Testament, Weimar, 24. September 1883, in: Kahl und Kalvelage (Hg.): *Das Goethe-Nationalmuseum*, Bd. 1, (Anm. 6), S. 694–696.

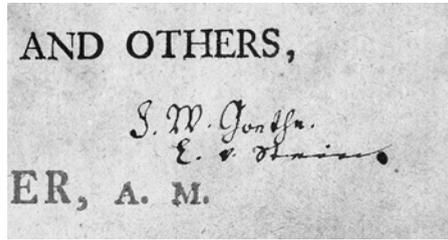


Abb. 3: Namenseinträge von Goethe und Charlotte von Stein (1742–1827), in: Christian Ludovici: *A Dictionary English, German and French*, Leipzig 1763 (Ruppert 645), Titelseite, © Digitale Sammlungen der Herzogin Anna Amalia Bibliothek, Klassik Stiftung Weimar.



Abb. 4: Goethes Monogramm »JWG«, in: *Eisenachische Stadt-Ordnung*, Eisenach 1813 (Ruppert 3902), Titelseite (Detail), © Klassik Stiftung Weimar (Photo: Susanne Marschall).

Goethes Bibliothek war nicht nur sein wichtigstes Arbeitswerkzeug, sondern auch zentraler Teil des Nachlasses.⁹ Über 5.400 Titel sind in 7.250 Bänden überliefert, etwa 90 Prozent der bei seinem Tod vorhandenen Menge. Sie sind traditionell im Bibliotheksraum am Frauenplan aufgestellt, ein kleiner Teil auch im benachbarten Arbeitszimmer; bis zu einer geplanten Sanierung des Goethehauses sind sie derzeit in der Herzogin Anna Amalia Bibliothek untergebracht. Die Bibliothek ist sowohl in einem gedruckten Katalog¹⁰ als auch in der elektronischen *Goethe Bibliothek Online* erschlossen,¹¹ die von der Weimarer Herzogin Anna Amalia Bibliothek betreut wird.

9 Ausführlich zu Geschichte und Profil des Bestandes vgl. Stefan Höppner: *Goethes Bibliothek. Eine Sammlung und ihre Geschichte*, Frankfurt am Main 2022.

10 Vgl. Hans Ruppert: *Goethes Bibliothek. Katalog*, Weimar 1958. Bereits seit 1888 hatte es verschiedene Versuche gegeben, einen solchen Katalog zu erstellen und zu publizieren. Sie scheiterten allerdings an unterschiedlichen Faktoren; vgl. Höppner: *Goethes Bibliothek* (Anm. 9), passim.

11 Vgl. *Goethe Bibliothek Online*, Weimar 2016–2024, online: <https://opac.lbs-weimar.gbv.de/DB=2.5/> (Zugriff: 2. November 2022). Vgl. auch Stefan Höppner und Ulrike

Goethe war nicht bibliophil, es handelte sich im Kern um eine Arbeitsbibliothek. Allerdings gehen mindestens 40 Prozent der Bücher auf Einsendungen anderer zurück, darunter auch die meisten Pracht- und Schmuckeinbände. Goethe selbst erwarb seine Bücher meist im lokalen Buchhandel, später auch bei entfernteren Buchhandlungen in Paris, London und Straßburg, aber auch in Leipzig, Mannheim oder Frankfurt. Mit weiteren Bänden versorgte ihn Johann Friedrich Cotta (1764–1832), der seit Beginn des neunzehnten Jahrhunderts Goethes hauptsächlicher Verleger war. Und schließlich waren für Goethe – wie damals üblich – Auktionen eine wichtige Quelle für den Erwerb gebrauchter Bücher.¹²

Zugleich wurde die Büchersammlung als Familienbibliothek benutzt, und Bücher wechselten innerhalb der Familie ihre Besitzer:innen, so dass sich Provenienzmerkmale von Goethes Großeltern bis zu seinen Enkeln finden; eine niedrige dreistellige Zahl stammt noch aus der Frankfurter Bibliothek von Goethes Vater Johann Caspar (1710–1782).¹³ Die ältesten Bände stammen aus dem fünfzehnten Jahrhundert, etwa drei Viertel der heute vorhandenen Bücher sind erst nach 1800 erschienen. Dies ist jedoch das künstlich stillgestellte Bild einer Nachlassbibliothek. Hunderte von Bänden, die Goethe zu Lebzeiten bekam, wurden wieder ausgesondert, verschenkt, für Auktionen gespendet, verliehen und nicht wieder zurückgegeben. Zwei Inventare von 1788/89 waren lange Zeit die einzigen Schriftstücke, die Goethes Buchbesitz verzeichneten;¹⁴ für einen langen Zeitraum danach gibt es keinen systematischen Überblick. Erst ab etwa 1817 beschäftigte Goethe mit Kräutern einen eigenen Bibliothekar. Kräuter legte ab 1822 einen handschriftlichen *Catalogus Bibliothecae Goethianae* an, in dem jedoch eine große Zahl kleinerer Drucke nicht aufgelistet ist; dies ist die wichtigste goethezeitliche Quelle zum Bestand der Bibliothek.¹⁵ Umgekehrt finden sich im *Catalogus*

Trenkmann: Goethe Bibliothek Online. Ein digitaler Katalog, in: Goethe-Jahrbuch 134, 2017, S. 237–252.

- 12 Zum Begriff des »gebrauchten Buches« vgl. Daniel Bellingradt: Das gebrauchte Buch, in: Imprimatur. Ein Jahrbuch für Bücherfreunde NF 27, 2021, S. 11–30.
- 13 Vgl. bereits Hellmuth von Maltzahn: Bücher aus dem Besitz des Vaters in Goethes Weimarer Bibliothek, in: Jahrbuch des Freien deutschen Hochstifts 1927, S. 363–382.
- 14 Vgl. Verzeichnis derjenigen Bücher welche sich in der Bibliothek Ihro des Herrn Geheimden Rath von Goethe Hochwohlgeb. vorfinden (1788) (Goethe- und Schiller-Archiv Weimar, GSA 35/N 67); Verzeichnis über Bücher Goethes [circa 1788/89], (GSA 35/I,3,1).
- 15 Vgl. Friedrich Theodor David Kräuter und Christian Theodor Musculus: Catalogus Bibliothecae Goethianae (circa 1822–1839) (Goethe-Nationalmuseum Weimar,

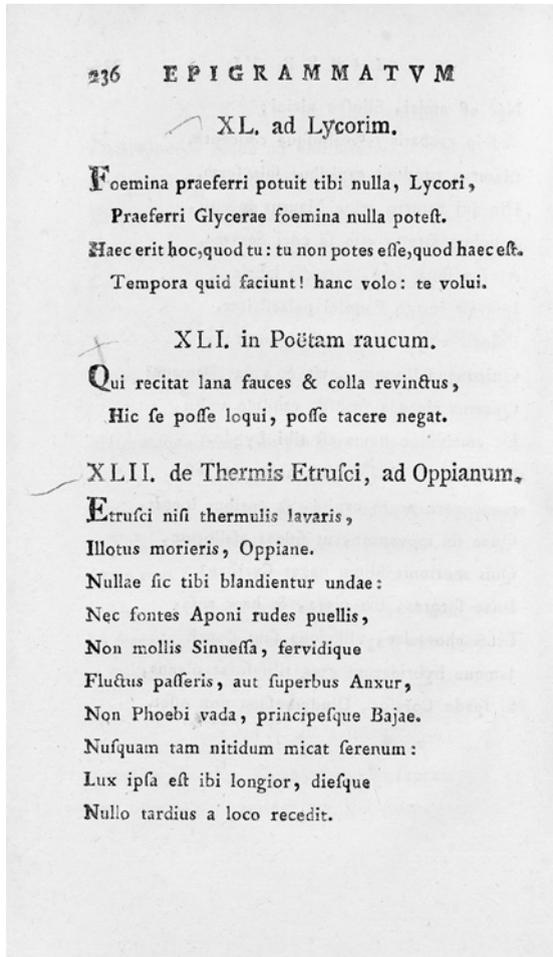


Abb. 5: Lesespuren, vermutlich von Goethes Hand, in Marcus Valerius Martialis: *M. Valerii Martialis Epigrammatum Libri. Ad Optimos Codices Parisiis Noverrime Recensiti Et Castigati*, Bd. 1, Mannheim 1782 (Ruppert 1409), S. 236, © Klassik Stiftung Weimar (Photo: Susanne Marschall).

Hunderte Titel, die heute nicht mehr der Bibliothek angehören; auch sie sind, soweit Zuweisungen möglich waren, in der *Goethe Bibliothek Online* aufgeführt. Zudem führten Kräuter und der Schreiber Johann August Friedrich

ohne Signatur, auch online: https://haab-digital.klassik-stiftung.de/viewer/image/1199078204/2/LOG_0000/, Zugriff: 9. Juni 2023).

John (1794–1832) von 1821 bis 1826 eine Büchervermehrungsliste, in der sie die Einsendungen anderer dokumentierten.¹⁶

In etwa 40 Prozent der Bände findet sich ein Exlibris, das auf Goethes Enkel Walther zurückgeht und 1849 von Kustos Johann Christian Schuchardt (1799–1870) eingeklebt wurde. Die Unvollständigkeit liegt darin begründet, dass wohl schlicht zu wenige Exemplare davon gedruckt wurden. Schuchardts Frage, ob er Nachschub ordern solle,¹⁷ ließ Walther von Goethe anscheinend unbeantwortet. Ebenfalls von 1849 stammt ein zweites Exlibris, das auf den Enkel Wolfgang Maximilian von Goethe zurückgeht, sich aber nur in wenigen Bänden findet.

Möglicherweise existieren weitere Exemplare in seiner Bibliothek, die er der damaligen Jenaer Universitätsbibliothek vererbte, die bei einem Bombenangriff 1945 teilweise zerstört wurde.¹⁸ Handschriftliche Namenseinträge und das Monogramm »JWG« kommen dagegen äußerst selten vor, nur in etwa 0,1 Prozent der überlieferten Bände.

Im Umkehrschluss dürften auf dem Antiquariatsmarkt Bände zirkulieren, denen man Goethes Vorbesitz mangels Provenienzmerkmalen nicht ansieht. Fälschungen kommen vor. Vorsicht ist insbesondere geboten, wenn ins Buch eine – authentische oder gefälschte – Goethe-Unterschrift auf separatem Papier eingeklebt ist.

Die Bücher zeugen außerdem von Goethes sozialen Netzwerken; einige hundert Bände enthalten persönliche Widmungen an Goethe. Nach Eröffnung des Goethe-Nationalmuseums wurde die Sammlung durch Ankäufe und Schenkungen angereichert. Dabei handelt es sich um Bände aus Goethes Besitz oder dem seiner Familie, die der Dichter verschenkt hatte, die aus einem Teilverkauf von Wolfgang Maximilian von Goethes Bibliothek durch die Jenaer Universitätsbibliothek stammten oder die Sammlung auf ungeklärten Wegen verlassen hatten. In einem Fall wurde sogar eine Gesetzsammlung hinzugefügt, die zwar Goethes Großvater Johann Wolfgang

16 Vgl. Johann Wolfgang Goethe: *Goethes Werke*, hg. im Auftrag der Großherzogin Sophie von Sachsen, Bd. III/8, Weimar 1896, S. 309–325 (1821–1822); Bd. III/9, Weimar 1897, S. 323–340 (1823–1824); Bd. III/10, Weimar 1899, S. 295–303 (1825–1826). Vgl. auch Johann Wolfgang Goethe: *Tagebücher. Historisch-kritische Ausgabe*. Bd. 8.1, hg. Wolfgang Albrecht, Stuttgart und Weimar 2015, S. 3–11 (1821), S. 149–157 (1822).

17 Vgl. Johann Christian Schuchardt an Walther von Goethe, 12. Mai 1849 (GSA 37/XXVIII, 4, 6, Bl. 8 recto).

18 Zu diesem Bestand vgl. Felicitas Marwinski: *Thüringen – Jena – Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek. Goethe-Bibliothek*, in: *Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland*. Bd. 20, hg. von Friedhilde Krause, Hildesheim, Zürich und New York 1999, S. 137–138.

Textor (1693–1771) gehört hatte, aber über einen anderen Zweig der Familie vererbt worden war.¹⁹

Dazu kommt eine hohe zweistellige Zahl von Büchern, bei denen bereits der Druck Goethe gewidmet ist, darunter prominente Beispiele wie Alexander von Humboldts (1769–1859) *Ideen zu einer Geographie der Pflanzen* (1807).²⁰ Lese- und Schreibspuren Goethes kommen dagegen eher selten vor. Goethe fertigte Lesenotizen und Exzerpte gewöhnlich auf separaten Blättern an.²¹ Intensivere Durcharbeitungen und zusammenhängende Textpassagen finden sich vor allem in Bänden, die Goethe nutzte, wenn ihm kein Arbeitsplatz zur Verfügung stand. So in einem Schreibkalender, in dem er während einer Kutschfahrt Entwürfe zur so genannten *Marienbader Elegie* notierte²² oder in einem Band des französischen Physikers und Revolutionärs Jean Paul Marat (1743–1793) zur Farbenlehre, die er 1793 bei der Belagerung von Mainz im Feldlager durcharbeitete.²³ Typische Lesespuren in den Bänden der Bibliothek sind kurze senkrechte und waagerechte Bleistiftstriche sowie -kreuze, mit denen oft nur eine oder zwei Zeilen herausgehoben sind.

19 Vgl. Corpus Juris Civilis Romani. In quatuor Partes distinctum, Dionysio Gothofredo, JC. Auctore, Cum Appendice, Seu Auctario Eorum, Quæ prioribus hujus orniæ editionibus defuerunt, Atque Indicibus Singulari cura revisis aclocupletatis. Singulorum contenta Syllabus Præfationi præmissus monstrabit, hg. von Denis Godefroy, Leipzig und Frankfurt am Main 1705 (Ruppert 2764). Exemplare aus Goethes Bibliothek werden mit ihrer Katalognummer im gedruckten Katalog von Hans Ruppert (Anm. 10) genannt. Diese Katalognummern wurden, soweit möglich, auch in die Goethe Bibliothek Online übernommen, da sie sich in der Goetheforschung bereits als Standard durchgesetzt hatten.

20 Vgl. Alexander von Humboldt: Einleitung oder Ideen zu einer Geographie der Pflanzen, nebst einem Naturgemälde der Tropenländer, Tübingen und Paris 1807 (Ruppert 4710), nicht nummerierte Kupfertafel.

21 Vgl. Siegfried Scheibe und Dorothea Kuhn: Arbeitsweise, in: Goethe-Handbuch. In vier Bänden. Bd. 4.1, hg. von Hans-Dietrich Dahnke und Regine Otto, Stuttgart und Weimar 1998, S. 73–79.

22 Vgl. dazu Cornelia Ortlieb: Das Artefakt der Dichtung. Goethe's Schreib-Calendar 1822, in: Biographien des Buches, hg. von Ulrike Gleixner u.a., Göttingen 2017, S. 228–249. Das Original des Kalenders befindet sich heute im Freien deutschen Hochstift in Frankfurt am Main.

23 Vgl. Jean Paul Marat: Herrn Marat, der Arzneigelahrtheit Doktors und Arztes der Leibwache Sr. Hoheit des Grafen von Artois, Entdeckungen über das Licht, übers. von Christian Ehrenfried Weigel, Leipzig 1783 (Ruppert 4811).

Streng genommen ist es nicht zulässig, diese Spuren nur einer einzelnen Person zuzuordnen. Ihre relative Häufigkeit und ihr gelegentliches Auftreten mit kurzen Marginalien in Goethes Handschrift machen es jedoch mehr als wahrscheinlich, dass sie größtenteils von ihm stammen. Goethe brachte seine Lese Spuren vorzugsweise mit dem Bleistift an, im Alter mit Druckbleistiften englischen Fabrikats. Nur gelegentlich nutzte er auch rote und blaue Buntstifte sowie Tinte.²⁴ Der Besitz der Bände durch Goethe verdeckt tendenziell die Vorgeschichte insbesondere der älteren Drucke, in denen sich teils umfangreiche Anstreichungen und Marginalien und Tinte finden. Einzelne Drucke haben prominente Vorbesitzer wie Gottfried Wilhelm Leibniz (1646–1716), Andreas Gryphius (1616–1664) oder den barocken Universalgelehrten Hermann Conring (1606–1681), was jeweils durch Namenseinträge oder handschriftliche Widmungen dokumentiert ist. In der Regel spielte dies weder für Goethe selbst noch für die bisherige Forschung eine große Rolle.

Ein Beispiel ist eine niederländische Übersetzung des französischen Romans *L'Ariane* (1632) von Jean Desmarets de Saint-Sorlin (1595–1676).²⁵ Laut Namenseintrag auf der Titelseite erwarb Gryphius das Buch 1641 in Amsterdam, während seines Studiums im nahen Leiden. Nach dem Tod von dessen Sohn Christian (1649–1706), der sich ebenfalls auf der Titelseite eintrug, wurden die Bücher versteigert. Was für mehr als ein Jahrhundert danach mit dem Buch geschah, ist unbekannt. 1819 sandte der Bonner Bibliothekar Samuel Christian Theodor Bernd (1775–1854) das Buch als Geschenk an Goethe. Statt in seine Autographensammlung, für die das Buch laut Bernd bestimmt war, wurde es jedoch Goethes Bibliothek einverleibt. Kräuters handschriftlicher Katalog listet es schlicht unter dem Autor Desmarets auf, ohne die besonderen Provenienzmerkmale zu vermerken.²⁶ Eine Antwort an Bernd ist nicht überliefert. Von einer Handschrift des Barockdichters Quirinus Kuhlmann (1651–1689), die dieser ebenfalls für Goethes Autographensammlung beifügte, fehlt jede Spur.²⁷

24 Zu Goethes Schreibgewohnheiten vgl. auch Sabine Schimma: Goethe schreibt, in: Lebensfluten – Tatensturm. Die Ausstellung im Goethe-Nationalmuseum, hg. von Wolfgang Holler, Gudrun Püschel und Bettina Werche, Weimar 2012, S. 21–33.

25 Vgl. Jean Desmarets de Saint-Sorlin: *De Onvergelykelyke Ariane. Uyt het Françoysch*, Übers. Jan Jasz. Schipper, Amsterdam 1641 (Ruppert 1576).

26 Vgl. *Kräuter und Musculus: Catalogus Bibliothecae Goethianae* (Anm. 15), S. 190.

27 Genauer zu diesem Fall vgl. Stefan Höppner: *From Book Manuscript to Autograph and Back? Handwritten Texts in Goethe's Library*, Manuskript 2022, online: https://www.academia.edu/101955727/From_Book_Manuscript_to_Autograph_and_Back_Handwritten_Texts_in_Goethes_Library (Zugriff: 9. Juni 2023).

Als Andenken wurden Bücher aus Goethes Besitz relativ früh gesammelt. Einzelne Fälle sind bekannt, in denen Bücher in solcher Funktion innerhalb von Familien weitergegeben wurden. Zum pekuniär interessanten Objekt wurden sie nach 1850, als Schiller und Goethe zu Nationalautoren stilisiert wurden, die eine kulturelle Einheit Deutschlands trotz der Aufspaltung in viele Einzelterritorien gewährleisten sollten. Diese Funktion behielten sie nicht nur im Kaiserreich, sondern unter allen deutschen Regierungsformen bis mindestens 1989 bei. Nach der Reichsgründung 1871 bildete sich allerdings eine bildungsbürgerliche Kultur heraus, in der die Lektüre der Weimarer Klassik (oder doch das repräsentative Aufstellen der Bücher) zum guten Ton gehörten. Innerhalb dieses Komplexes bildete sich eine bürgerliche Sammlerkultur, in der man nicht nur Buchausgaben, sondern möglichst auch Objekte aus dem persönlichen Besitz der Weimarer Dioskuren sammelte.²⁸ Der Titel eines Katalogs von 1913, der authentische »Goethe- und Schiller-Reliquien« anbot,²⁹ brachte das auf den Punkt. Auch einzelne Bücher aus Goethes Bibliothek gelangten in den Handel, zum Beispiel aus dem ehemaligen Besitz des Enkels Wolfgang Maximilian. Dieser vererbte seine Bibliothek der damaligen Universitätsbibliothek in Jena, die wiederum das, was aus ihrer Sicht »Dubletten« zur eigenen Sammlung waren, an das Jenaer Antiquariat Strobel verkaufte. Diese etwa 3.000 Bände veräußerte Strobel an das Kieler Antiquariat Lipsius & Tischer,³⁰ das die Bücher 1905 einzeln in den Handel brachte.³¹ Verkauft wurden nicht nur einige Titel, die durch Exlibris oder Namenseintragen der Verwandtschaft als ehemaliger Besitz Goethes ausgewiesen waren, sondern auch solche mit Provenienzmerkmalen der übrigen Familie sowie derjenigen der befreundeten Familie Schopenhauer, die Wolfgang Maximilian von Goethe geerbt hatte. Einige Bände Goethes aus diesem Konvolut gelangten später wieder in den Handel, nahmen aber unterschied-

28 Vgl. Carsten Rohde: Faust-Sammlungen und das bildungsbürgerliche Zeitalter. Der Sammler Gerhard Stumme im Kontext, in: Faust-Sammlungen. Genealogien, Medien, Musealität, hg. von dems., Frankfurt am Main 2018, S. 87–110.

29 Vgl. Gebrüder Heilbron: Goethe- und Schiller-Reliquien aus dem Nachlasse von Goethes Sekretär Rat Theodor Kräuter, Besitz seines Großneffen Dr. Robert Keil-Weimar. Autogramme, Literatur, insbesondere des 18. und der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, Taschenbücher, Kalender, Noten und Karten, vornehmlich aus der Bibliothek des Edlen von Babo-Vivenot-Wien, Berlin 1913.

30 Für diese Auskunft vom Juni 2022 danke ich Katrin Kurlanda von der Thüringischen Universitäts- und Landesbibliothek in Jena.

31 Vgl. Lipsius & Tischer: Die Bibliothek Maximilian Wolfgang von Goethe's, 2 Bde., Kiel 1905. Die 16 Bände, die dabei dem ehemaligen Besitz Johann Wolfgang Goethes zugewiesen werden, finden sich in Bd. 1, S. 5–7.

liche Wege. Zwei Bände, die heute wieder im Goethe-Nationalmuseum stehen, wurden 1937 als Fluchtgut bei einer Schweizer Auktion erworben;³² eine frühe Edition von Gottfried von Straßburgs (circa 1210 gestorben) *Tristan* kam als Besitz des exilierten Bibliothekars Curt von Faber du Faur (1890–1966) in die Beinecke Library der Yale University;³³ einen weiteren Titel kaufte 2010 die Weimarer Herzogin Anna Amalia Bibliothek (HAAB) aus einem Berliner Antiquariat an.³⁴ Die Verkaufspreise für einen Band mit authentischen Provenienzmerkmalen Goethes sind sehr hoch – so erwarb die HAAB 2021 ein Exemplar von Goethes Versepos *Hermann und Dorothea* mit einer handschriftlichen Widmung an den Offizier Philipp Ludwig Wilhelm Gauby (um 1792–1847) für einen mittleren fünfstelligen Betrag.³⁵ So gesehen, sind Fälschungen solcher Provenienzmerkmale lukrativ. Dass jedoch die Exlibris von 1849 »oft von Unbefugten benutzt«³⁶ wurden, wie Roland Folter 1975 meinte, lässt sich so nicht belegen.

- 32 Vgl. Anja Heuß und Sebastian Schlegel: »Fluchtgut«. Eine Forschungskontroverse, Jahrbuch der Klassik Stiftung Weimar 2018, S. 203–226, hier S. 204–210.
- 33 Vgl. Gottfried von Straßburg: *Tristan*, Von Meister Gotfrit von Straszburg, mit der Fortsetzung des Meisters Ulrich von Turheim. In zwey Abtheilungen, hg. von Eberhard von Groote, Berlin 1821 (Beinecke Library, Yale University: BEIN Speck Yb G59 821). Vgl. auch Lipsius & Tischer: *Bibliothek Maximilian Wolfgang von Goethe's* (Anm. 31), Bd. 1, S. 6. Der Band trägt Goethes Exlibris (Typ 1). Für den Hinweis auf diesen Fund danke ich Caroline Jessen.
- 34 Vgl. Gaius Suetonius Tranquillus: *Opera*. Editio secunda priori ornatior & limatior, 2 Bde, hg. von Samuel Pitiscus, Leuven 1714–1715 (HAAB Weimar: 19 A 18496 [1–2]).
- 35 Vgl. Johann Wolfgang Goethe: *Hermann und Dorothea*, Stuttgart und Tübingen 1814 (HAAB Weimar: 269267 – A).
- 36 Roland Folter: *Deutsche Dichter- und Germanistenbibliotheken*. Eine kritische Bibliographie ihrer Kataloge, Stuttgart 1975, S. 69.